

Vom Gleichklang der musikalischen Seelen

DER OBOIST ALBRECHT MAYER IST GAST BEI DEN BACHWOCHEN THUN. AUF DEM PROGRAMM: BACH NATÜRLICH.

Reinmar Wagner

«Bach Trinity» heisst das Programm. Das macht Sinn, denn es stehen drei Sonaten von Bach auf dem Programm, zwei davon Triosonaten. Und die spielt Albrecht Mayer zusammen mit der Bratschistin Liisa Randalu und Vital Julian Frey am Cembalo. Dazu kommen drei ganz neue Werke, ein Ausschnitt aus den Solos für Bratsche vom estnischen Komponisten Tonu Korvits und je ein Solostück für Oboe und Cembalo von Gordon Hamilton, die bei den Bachwochen uraufgeführt werden. Der australische Komponist ist schon letztes Jahr mit seiner «Markuspassion» in Thun positiv aufgefallen (M&T 11-12.2025)

- M&T Albrecht Mayer, Bach und die Oboe, ist das eigentlich eine Liebesgeschichte?
- AM Ich denke, wenn man es nüchtern betrachtet, dann hat Bach neben der Orgel und dem Cembalo die Oboe ganz besonders gemocht und geliebt. Das sieht man nicht nur an den konzertanten Werken, sondern auch in seinen Kantaten und Oratorien. Die Oboe oder ihre Schwestern Oboe da Caccia und Oboe d'Amore tauchen sehr oft in besonders intimen Momenten auf. Zum Beispiel prägen sie die Einleitungs-Sinfonia mit ihrem Klagegesang in «Weinen Klagen Sorgen Zagen» oder auch in «Ich hatte viel Bekümmernis».
- M&T Die Finessen dieses besonderen Instrumentariums hat man ja erst so richtig zu entdecken begonnen mit der Bewegung der historischen Instrumente. Wann sind Sie damit in Berührung gekommen?
- AM Schon früh eigentlich. Ich habe ja auch mit Nikolaus Harnoncourt sehr viel zusammengearbeitet und diese Art des Erforschens der musikalischen Realität der damaligen Zeit sehr schätzen gelernt. Harnoncourt und die Pioniere dieser Bewegung sind ja manchmal einfach von Bildern oder Stichen ausgegangen und haben gesehen, in welchen Besetzungen gespielt wurde, und welche Instrumente dabei wahrscheinlich zum Einsatz gelangt sind. So hat man angefangen und mit zunehmender Erfahrung sehr viel gelernt. Ich hatte zeitweise auch ein Ensemble mit historischen Instrumenten. Das mache ich heute nicht mehr, aber ich würde sagen, dass ich jetzt mit meiner Erfahrung in der Lage bin auch auf der modernen Oboe die Klänge und Artikulationen hinzubekommen, die einer Barockoboe nahekommen und zu dieser Musik gehören und passen.
- M&T Das Wechseln der Instrumente gehört für Bläser ja schon zum Beruf dazu.
- AM Natürlich, und ich spiele ja auch Oboe d'Amore, ich spiele Englischhorn, aber nicht mehr die wirkliche Barockoboe. Der Aufwand, mithalten zu können mit den fantastischen Spielern in den Originalklang-Ensembles, dafür habe ich einfach nicht mehr die Zeit. Ich sage es ganz brutal: Wenn man sich auf die wirklich originalen Instrumente auf höchstem Niveau einlassen will, dann leidet die moderne Oboe darunter. Auch wenn der eine oder die andere vielleicht anderer Meinung ist: Ich sage, man kann nicht beides mit derselben höchsten Qualität spielen. Irgendetwas von beidem wird leiden.
- M&T Sie haben sich für die moderne Oboe entschieden. Da gibt es ja auch ganz unterschiedliche Ausdrucksbereiche und Spielweisen, gerade wenn man in die letzten siebenzig Jahre blickt. Gordon Hamilton wird für Sie ja ein Solostück komponieren, das Sie in diesem Konzert bei den Bachwochen uraufführen werden. Vielleicht müssen Sie dabei sogar singen?
- AM Ich weisse es noch nicht. Aber ich bin gespannt.
- M&T Im Zentrum des Konzerts aber steht Bach. Die Triosonaten, die Sie zusammen mit Vital Frey und der Bratschistin Liisa Randalu spielen, sind im Original eigentlich für Orgel komponiert. Was passiert mit dieser Musik in Ihrer Besetzung?
- AM Man muss natürlich ein bisschen vorne anfangen. Erst mal werden diese sechs Orgeltriosonaten mit als das Schwierigste bezeichnet, was Bach für die Orgel geschrieben hat. Es sind eigentlich drei vollkommen unabhängige Stimmen. Und gerade die Pedalierung ist auch extrem herausfordernd. Viele Forscher bezeichnen diese sechs Triosonaten als Meister-Etüden. Wenn man das auf der Orgel spielen kann, dann hat man es auf den höchsten



Albrecht Mayer: «Bach hat neben der Orgel und dem Cembalo die Oboe ganz besonders gemocht und geliebt.»
Bild: Matt Dine / Deutsche Grammophon

Schwierigkeitsgrad gebracht. Aber dass man die beiden Manuale und den Bass aufteilt auf zwei Instrumente und einen Basso Continuo, war damals eine ziemlich übliche Praxis. Bach ging mit seinen Kompositionen sehr, sehr grosszügig um und hätte dagegen ganz bestimmt nichts gehabt. Er hat eigene Werke immer wieder angepasst in der Instrumentierung, in den Tonarten, in der Unterlegung mit neuen Texten. Insofern sind wir auf einer ganz stabilen Unterlage, würde ich sagen.

M&T Fast alle sagen, dass Bachs Musik praktisch jede Instrumentierung verträgt.

AM Man muss gar nicht so weit gehen. Wir machen nur etwas, was Bach uns schon selber vorgemacht hat. Die eine dieser Triosonaten, jene in e-Moll, erscheint in einer seiner Kantaten mit Viola da Gamba und Oboe d'Amore. Ich werde da auch diese etwas tiefere und wärmer klingende Oboe spielen. Liisa nimmt zwar die moderne Bratsche, aber sie wird sich klanglich und artikulatorisch auch an den Spielweisen orientieren, die wir für diese Zeit als sinnvoll ansehen.

M&T Und würden Sie sagen, Bach ist dabei auch ein bisschen darauf eingegangen, was klanglich die Spezialitäten einer Gambe und einer Oboe d'Amore sind?

AM Ich denke, er hat zwei Instrumente zusammengeführt, die ein wenig diesen pastoralen Charakter haben, etwas Weiches, Sanftes ausstrahlen und nicht so hell klingen wie eine Trompete oder eine hohe Geige.

M&T

AM

M&T

AM

Sie sind schon mehrmals bei den Bachwochen aufgetreten. Gibt es auch eine Liebesgeschichte mit der Region Thun?

Ja natürlich, ich habe das grosse Glück, oft in der Schweiz zu sein. Ein Teil meiner Familie ist schweizerisch, und sie leben noch immer da in Bern und Biel. Ich bin schon als Kind oft nach Bern gefahren und habe meine Tante besucht und in den Laubengängen in Bern gespielt. Wir sind viel gewandert im Berner Oberland, im Thunersee geschwommen, das sind alles sehr schöne Erinnerungen. Und zudem muss ich sagen, dass Vital Julian Frey einer meiner wichtigsten Kammermusikpartner ist. Wir haben so viel zusammen gespielt, auch viele Aufnahmen gemacht. Er ist wie ein musikalischer Bruder für mich, in jeder Hinsicht. Und dadurch, dass er dieses wunderschöne Festival in Thun hat, komme ich natürlich sehr gerne und so oft er mich brauchen kann.

Er hat etwas Interessantes gesagt. Dass Sie, wenn Sie zusammen musizieren, sich praktisch blind verstehen. Also auch ohne vorher etwas zu besprechen.

Ich habe mit vielen Menschen und auch mit wirklich sehr guten und berühmten zusammen gespielt. Aber dass man einen solchen Gleichklang der musikalischen Seele erfährt, das ist wirklich etwas sehr Besonderes, und mit Vital ist das so. Wir könnten rein theoretisch einen ganzen Abend mit Stücken gestalten, die wir noch nie zusammen gespielt haben, und es würde sich für den Zuhörer

immer noch so anhören, als hätten wir die letzten Wochen zusammen geprobt. Das ist wirklich ein echtes Geschenk.

M&T Passiert das aufgrund von Charaktereigenschaften, Vorlieben oder musikalischen Instinkten?

AM Charakter trifft es sicherlich ein Stück weit. Man muss natürlich eine ähnliche musikalische Bildung mitbringen. Und das ist ein bisschen ein einschränkender Faktor, weil die musikalische Bildung auf der Welt sehr unterschiedlich ist, sage ich mal vorsichtig. Ich will jetzt nicht so sehr bewerten, aber manche Virtuosen, gerade aus anderen Ländern, kommen zu uns und können unglaublich schnell irgendwelche Dinge spielen. Das ist sehr beeindruckend. Aber sie haben nicht mal einen Bruchteil von unserer musikalischen Ausbildung genossen. Insofern ist das eine Voraussetzung, würde ich sagen. Sie nennen es musikalischer Instinkt und das ist etwas sehr, sehr Schönes.

M&T Über diesen Auftritt bei den Bachwochen hinaus: Wo stehen Sie sonst mit interessanten Projekten? Sie haben ja immer noch den Vertrag mit der Deutschen Grammophon.

AM Ich dirigiere mittlerweile sehr viel, das ist seit 25 Jahren immer mehr meine Passion und mein Steckenpferd geworden. Aber natürlich habe ich die grosse Freude, immer wieder mit meinen alten Weggenossen zusammenkommen zu können. Und dann denken wir uns neue Projekte aus. Es gibt immer etwas bei uns Musikern, was einem sozusagen

auf der Matte steht. Da existiert fast schon eine Art Warteschleife bei mir mit Projekten, die ich gar nicht alle aufzählen kann. Aber gerade beim Dirigieren muss ich sagen, das ist etwas, was mir immer wieder eine neue Tür öffnet. Und das ist auch etwas, was gerade ein verwöhntes musikalisches Herz wie meines immer wieder zum Jubilieren bringt.

M&T Was ist denn das Geheimnis hinter dieser Faszination? Ich denke mir immer, jemand, der so gut ein Instrument beherrscht, dass dem das ein bisschen fehlen würde, wenn er nur noch etwas vorzeigen kann und selber gar nicht so wirklich gestalten kann.

AM Als Dirigent kann man wahrscheinlich mehr gestalten als jeder andere. Gerade bei klassischem und romantischem Repertoire, das ich dirigiere. Ich kenne dieses Repertoire als Orchestermusiker so gut, dass ich manchem Dirigenten einiges voraus habe an Erfahrungshorizont. Und wenn ich dann Orchestermusiker vor mir habe, die mir zutrauen, sie zu motivieren, dann kommt meistens etwas heraus, was wirklich interessant ist. Einem Stück wie der ersten Sinfonie von Brahms oder der fünften von Beethoven einen ganz eigenen Stempel aufzudrücken, das ist etwas einfach Wunderschönes.

M&T Wäre es denkbar für Sie, gar nicht mehr Oboe zu spielen, sondern nur noch zu dirigieren?

AM Das kann ich kaum beantworten. Wahrscheinlich würde mir dann etwas fehlen. Ich würde versuchen immer zweigleisig zu fahren.

Konzert:

J. S. Bach: Triosonaten BWV 527 & 528, Sonate für Gambe und Cembalo BWV 1029. Uraufführungen von Gordon Hamilton für Oboe solo und Cembalo solo, Ausschnitte aus «Solos for Viola» von Tonu Korvits. Albrecht Mayer (Oboe und Oboe d'Amore), Liisa Randalu (Viola), Vital Julian Frey (Cembalo). 5. September 2026 17.00 und 19.45 Uhr, Kirche Amsoldingen.

«Schön bist du, meine Freundin»

ZWEI EUROPÄISCHE BAROCKENSEMBLES BEGEGNEN DER TUNESISCHEN SÄNGERIN GHALIA BENALI, MORGENLAND TRIFFT AUF ABENDLAND, UND WAS SIE VERBINDET, IST DER EROTISCHSTE TEXT DER BIBEL.

«Mein Freund ist mein und nach mir steht sein Verlangen. Komm, mein Freund, lass uns aufs Feld hinausgehen und unter Zyperblumen die Nacht verbringen, dass wir früh aufbrechen zu den Weinbergen und sehen, ob der Weinstock sprosst und seine Blüten aufgehen, ob die Granatbäume blühen. Da will ich dir meine Liebe schenken.»

So hat Luther das Hohelied ins Deutsche übersetzt. Die beiden Liebenden haben keine wirklichen Namen. Aber der Mann wurde zum Teil mit König Salomo gleichgesetzt. Für die Frau gibt es einen Namen: Sulamith. Sie ist eine Art Inkarnation der Liebe, der ganz konkreten leidenschaftlichen körperlichen Liebe, des Begehrens und der erotischen Wünsche. Dass König Salomo der Dichter dieser Zeilen ist, gilt heute als sehr unwahrscheinlich. Am ehesten ist es wohl eine Sammlung von Liebesgedichten aus verschiedenen Zeiten, in die refrain-artig wiederkehrende Bilder und Chiffren für eine inhaltliche Geschlossenheit der Texte sorgen.

Und dann, viel später, als längst die Kapitel des Neuen Testaments geschrieben worden waren, da geschah es, dass die Schönheit, die einst einer anonymen Liebenden zugeschrieben wurde, transferiert wurde auf die keuscheste aller biblischen Frauen, auf die Jungfrau Maria. Daraus wurde das Gebet «Tota pulchra es, Maria, et macula originalis non est in te». Aus der geliebten Freundin wird Maria, und aus der körperlichen Makellosigkeit die Befreiung von der Erbsünde, ein Kunstgriff, der einem franziskanischen Gelehrten des 13. Jahrhunderts zugeschrieben wird.

Eine Stimme der arabischen Welt

Das belgische Barockensemble «Zefiro Torna» und das Vocalconsort Berlin haben sich im Repertoire umgeschaut und unter dem Titel «Allegory of Desire» ein Programm zusammengestellt, das Kompositionen über die Texte des Hohelieds umfasst. Fündig geworden sind sie schon ganz früh in der

Musikgeschichte, bei Hildegard von Bingen oder Guillaume de Machaut. Musik von den Renaissance-Grössen Palestrina, Lasso und Monteverdi – aus der «Marienvesper» – bringen



Ghalia Benali, eine der vielfältigsten und wandlungsfähigsten Stimmen der arabischen Welt.
Bild: Sebastian Bolesch

sie ebenso mit ein wie Vertonungen von den Barock-Meistern Heinrich Schütz und Dieterich Buxtehude. Und auch von Bach – aber nicht von Johann Sebastian, sondern einem Vetter seines Vaters, Johann Christoph Bach (1642–1703), Organist in Arnstadt und Eisenach, der in einer Hochzeitskantate die Worte des Hohenlieds anklingen liess.

Eine ganz besondere Färbung erhält dieses Konzert durch die Sängerin Ghalia Benali, die ihrerseits im Repertoire der arabischen Lieder und Gedichte nach verwandten Texten suchte, und so einen musikalischen Dialog zwischen Morgen- und Abendland zum Thema Liebe und Begehren, aber auch Verständigung und Frieden eröffnet. Die 1968 in Belgien geborene Sängerin gehört zu den prägendsten, vielseitigsten und wandlungsfähigsten Stimmen im arabischen Raum. Sie verbrachte ihre Kindheit in Tunesien, studierte dort erst Mathematik, bevor sie in Belgien Design lernte und zunehmend als Sängerin, Tänzerin und Performerin auftrat. 2013 entstand die Zusammenarbeit mit «Zefiro Torna», die zu «The Allegory of Desire» führte. Das Projekt wurde 2016 bei Warner auch auf CD veröffentlicht.

Reinmar Wagner

Konzert:

«The Allegory of Desire». Ghalia Benali (Gesang), Vocalconsort Berlin, Zefiro Torna. Musik von Hildegard von Bingen über Machaut, Palestrina, Monteverdi, Schütz und Johann Christoph Bach bis zu arabischen Liedern und Gedichten.

30. August, 17 Uhr, Kirche Amsoldingen

Die Bachwochen Thun 2026

Albrecht Mayer spielt Bach, bei Ghalia Benali spielt seine Musik wenigstens ideell eine Rolle. Und natürlich ist J. S. Bach das Alpha und Omega der Bachwochen Thun: Das Eröffnungskonzert spielt das Berner Barockensemble «Les Passions de l'Âme» unter der Leitung von Meret Lüthi. Die Sopranistin Hana Blaziková ist Protagonistin in den beiden Kantaten «Weichet nur, betrübte Schatten» und «Jauchzet Gott in allen Landen».

Aber es gibt dort auch das E-Dur-Violinkonzert mit Lüthi als Solistin, nebst dem c-Moll-Konzert BWV 1060 für Oboe und Geige und einem Konzert für Violine und Trompete von Bachs Kollegen Telemann. Und das Finale liegt in den Händen des Schweizer Jugendchors unter der Leitung von Nicolas Fink. Sie sind bei den Bachwochen bereits mehrfach und in ganz unterschiedlichem Repertoire aufgetreten. Diesmal singen sie zusammen mit dem Capriccio Barockorchester alle sechs Motetten von Bach.

Einen ganz eigenen Zugang zur Musik von Bach findet die Band «Uwaga!», ein Quartett bestehend aus zwei Violinen, Kontrabass und Akkordeon. Wer denkt, das klingt eher nach Balkan, hat natürlich recht, aber die vier Musiker um Christoph König, die seit zwanzig Jahren zusammen spielen, beweisen, dass Bachs Musik auch das Balkan-Beats-Gewand verträgt.

Ein Podium erhält auch der Nachwuchs: Vital Frey präsentiert im Schloss Oberhofen ausgewählte junge bis sehr junge Talente, die oft schon über eine erstaunliche musikalische Reife verfügen. Auch sonst kümmert sich das Festival um die kommenden Generationen: Eine Gruppe Jugendlicher der Region musiziert – draussen, so es das Wetter zulässt – mit Lehrpersonen zusammen Händels «Feuerwerksmusik»

in der originalen Besetzung nur für Blasinstrumente. Und wer selber mal gerne ein Oboen-Rohr basteln möchte, wird im Workshop mit Bridget Greason-Sharp dabei angeleitet.

Wiederum im Programm finden sich die beliebten Brunch-Konzerte auf Bauernhöfen der Region für die ganze Familie und alle Musikgeschmäcker. Neu im Programm ist ein Gottesdienst mit Beteiligung des Schweizer Jugendchors in der Dorfkirche Steffisburg. Und neu ist eine Schifffahrt auf dem Thunersee mit Vital Frey am Cembalo, dem Cellisten Samuel Jusitz und der Clownin Martina Leder, die sich zu dritt gegen die – natürlich gedrosselten – Schiffsdiesel durchsetzen. (rw)



Das jedes Jahr wechselnde Design der Bachwochen gestaltete dieses Jahr der Kalligraf Christian Beutler, inspiriert von historischen Techniken und der Fraktur der Barockzeit.

Bachwochen Thun: 16. August bis 6. September 2026.

Weitere Informationen und Karten unter www.bachwochen.ch